

Neues Schrifttum

Die Wurmlinger Kapelle. Sage, Geschichte, Kunst. Hrsg. von *Joachim Köhler* und *Dieter Manz*. Sigmaringen: Jan Thorbecke 1985. 167 S., 43 Abb.

»Ta kov a kov, ta tangor ba«, so beginnt auf senegalesisch Uhlands Gedicht »Droben steht die Kapelle«, wie dem vorliegenden Bändchen mit Untersuchungen und Materialien zur Geschichte und »Motivgeschichte« der Wurmlinger Kapelle zu entnehmen ist (S. 123). In den aus den archivalischen Quellen gearbeiteten historischen Beiträgen der beiden Autoren geht es um die Wurmlinger Pfarrei- und Wallfahrtsgeschichte (*J. Köhler*), um die Baugeschichte der Kapelle sowie um den eigentümlichen Kapitelsjahrtag und seinen Stifter (*D. Manz*). Zeugnisse über das »Motiv« Wurmlinger Kapelle und Jahrtag hat *J. Köhler* gesammelt. Wiedergegeben werden Urkunden und Beschreibungen des seit 1348 bezeugten Jahrtags, Gedichte über die Kapelle mit Biographien der Dichter, »volkstümliche« Dichtungen und Grabinschriften sowie Sagen.

Kritisch ist nur wenig anzumerken. Gegenüber *Jänichens* allzu kühnem Versuch, den Ursprung des Jahrtags und der Rechte des Klosters Kreuzlingen in Wurmlingen zu klären, wäre etwas mehr Skepsis angebracht gewesen. Und ein Blick in die jüngsten Forschungen zur Rolle des mittelalterlichen Totengedenkens, der »Memoria«, und der Klerikerbruderschaften hätte die historische Verortung des Jahrtags erleichtert. Beschreibungen des Jahrtags überliefern auch andere als die von den Autoren zitierten Handschriften. Ich nenne nur eine bislang unbeachtete Handschrift zur Rottenburger Geschichte aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts: Universitätsbibliothek Freiburg Hs. 536/2. Vermißt habe ich auch einen Hinweis auf die Überlieferung »Graf Hubert von Calw« bei *Crusius*, aus dem sie in die »Deutschen Sagen« der Brüder *Grimm* überging (Nr. 530). Hier findet sich – ebenfalls in der Ursprungserzählung einer Kapelle – das gleiche Legendenmotiv vom Tiergespann, das den Grabplatz des Stifters bestimmt.

Münster/Westf.

Klaus Graf

Hartmut Müller: Predigt in Farbe. Spätbarocke Fresken von Johann Anwander und Joseph Wannemacher in Schwäbisch Gmünd. Fotos von *Johannes Schüle*. Schwäbisch Gmünd: Einhorn-Verlag Eduard Dietenberger 1984. 68 S., 44 vierfarbige Abb., davon 12 ganzseitig (Almanach Schwäbisch Gmünd 1983/84. Gmünder Kunstbücher 3).

Schwäbisch Gmünd, ehemalige katholische Reichsstadt, übt zweifellos auf den Kunstliebhaber einen besonderen Reiz aus. Hat sie doch für den Architekturinteressierten auf engem Raum markante Denkmäler aus den verschiedensten Stilepochen zu bieten. Erwähnt sei einerseits der Marktplatz, der wie das gesamte Stadtbild in der Zeit von 1720 bis 1790 barock umgestaltet wurde, andererseits die staufische Johanneskirche oder das wenig entfernt gelegene Heilig-Kreuz-Münster, die glücklicherweise von Veränderungen weitgehend verschont blieben. Am Marktplatz entstand dagegen unter Dominikus Zimmermann und dem einheimischen Johann Michael Keller das Dominikanerkloster ganz im Barock-Stil – bekannt als »Prediger« (seit 1973 Kulturzentrum).

Der Auftrag zur Ausmalung des Dominikanerklosters ging an den Maler Johann Anwander, der aus Rappen bei Mindelheim stammte und sich seit 1739 in Lauingen niedergelassen hatte. Er hatte vorher schon das Gmünder Augustinerkloster entsprechend dem Zeitgeschmack mit Wand- und Deckenfresken ausgeschmückt, die sich nach *Müller* ohne weiteres mit den bekannten Fresken des Goldenen Saals in Dillingen messen können und sich auch noch in relativ gutem Zustand befinden, während von den Arbeiten im Dominikanerkloster infolge des andersartigen Geschmacks des 19. Jahrhunderts fast nichts mehr erhalten ist. Jedoch zeigen einige im vorliegenden Band dankenswerterweise publizierte Aquarellentwürfe das für Anwanders Stil charakteristische Kompositionsprinzip – die Anordnung der einzelnen Szenen entlang eines Ovals. Die Architekturversatzstücke und Figuren ragen dabei stark illusionistisch verkürzt in die nach oben unendlich weit erscheinende himmlische Sphäre. Mit der Ausmalung des Predigers – so das Fabersche Konversationslexikon (Leipzig 1850), das *Müller* hier zitiert – sei »eines der großartigsten Werke der deutschen Freskokunst des 18. Jahrhunderts« verlorengegangen (S. 38).

Von dem zweiten hier behandelten Freskant Joseph Wannemacher (1722–1780) können immerhin noch die Fresken dreier Kirchen – St. Franziskus, St. Katharina und St. Leonhard – bewundert werden, obwohl auch hier einiges übertüncht wurde. Manche Arbeiten bedürfen indessen dringend der Restaurierung.

So ist es ein Verdienst des gut ausgestatteten Bandes, die wichtigsten Wand- und Deckenfresken aus den fünf Kirchen in großformatigen Ganzphotos und in Ausschnitten wiedergegeben zu haben. Da es